

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerord. Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. E. M. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Wien, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Ein kurzer Lebenslauf.

Mitgetheilt aus dem Tagebuch eines Hypochonders.

Von Wilhelm v. Chézy.

(Fortsetzung.)

Die Lage des Schlosses ist so, daß ein Angriff nur bei dem großen Thor neben dem See stattfinden kann, wenn nicht etwa Geschütz dagegen aufgeführt wird. Das Hauptangemerk der Vertheidiger mußte also auf diesen Punkt gerichtet sein, obschon auch die andern Posten nicht vernachlässigt wurden. Ohne Geräusch begaben sich alle auf ihren angewiesenen Platz, und erwarteten, großentheils nicht ohne Herzklopfen, die Stunde der Entscheidung.

Drei Stunden nach Mitternacht vernahm man ein dumpfes Geräusch, wie von einem Haufen, der ungeordnet, aber mit großer Behutsamkeit vorwärts schreitet. Bald erkannte Alexander beim ungewissen Schimmer der Sterne bunte Gestalten, die sich, wie er vorausgesehen, dem Orte naheten, welchen er als den gefährlichsten zu vertheidigen übernommen. Das Gesindel hatte die Gelegenheit gut ausgenutzt, denn es wählte zum ersten Anlauf die schwächste Stelle, und zwar mit großer Zuversicht. Ein paar Keel lehnten eine Leiter an die niedrige Mauer, welche die zwei alterthümlichen Thürme mit der Einfahrt verbindet, und eine Stimme sagte ge-

dämpft, aber vernehmlich: »Es ist alles still da drin, steig' hinauf, Mathes, und schau, ob Niemand da ist? Ich glaube, im zweiten Thurm sind keine Thorflügel, und der Thürhüter schläft im ersten.« Ein Mann kletterte leise empor, — es war alles so still, daß es möglich schien, die Herzen der Verteidiger in den beiden Thürmen pochen zu hören. Er gelangte hinauf, setzte den Fuß auf die Brüstung, und stürzte zurück. »Zum Teufel, was gibt's?« fuhr ihn dieselbe Stimme an, welche vorhin den Befehl ertheilt hatte.

»'s hat mich Einer mit 'ner Pike gestochen,« wimmerte der Gestürzte.

»Narr, du wirst dich an einen spitzen Pfahl gestochen haben. Steig' du hinauf, Berud, und sei kein solcher Hafensfuß.«

Die Leiter wurde gerückt, ganz nahe beim Thurm angelehnt, und der Aufgeforderte stieg keck hinauf, die gespannte Kugelbüchse in der Hand haltend. Ein kräftiger Stoß schleuderte auch ihn zurück, in dem Augenblick ging das Gewehr los, und beim aufflammenden Blitz erkannten die Untenstehenden eine Lanze mit einem Fähnlein, die eben zurückgezogen wurde.

»Gottesblitz, wir sind verrathen,« brüllte der Führer. »Vorwärts, Kerls, wenn ihr das Herz am rechten Fleck habt.«

Aus allen Schießscharten krachten Schüsse, aber ohne den Angreifern viel zu schaden, weil theils die Dunkelheit, theils der Mangel an Muth die Schützen besang. Die verwegenen Raubgesellen drängten sich an die Mauer, schwangen sich auf den Schultern ihrer Kameraden und an der Leiter empor, so daß sie, ehe die Windlichter an den Zinnen aufgestellt worden, schon Mann an Mann mit Alexandern und den Seinen im Handgemenge waren. Die dunkelglühenden Pfahlfakeln beleuchteten eine gräßliche Szene, die Angreifer und Verteidiger waren so nahe aneinander gedrängt, daß sie kaum die Faust, aber nicht die Waffen brauchen konnten, und grimmig packten sich die Gegner, um einander vom Platz zu drängen. Von denen, die in den Thürmen standen, hatten wenige so viel Besinnung, um auf die Emporklimmenden von der Seite zu schießen, und statt durch ein wohlgeordnetes Feuer die Haufen zu lichten, brannten sie einzeln, unregelmäßig und unbesonnen die Gewehre los, oft ohne zu zielen. Durch das Geschrei und Schießen tönte die Sturmglocke, und auf dem höchsten Thurm glühte das Feuerzeichen.

Zum Glück waren die Leute Alexanders muthiger und besonnenen, und so gelang es ihm, mit ihnen sich unter den zweiten offenen Thorweg zurückzuziehen, und sie da zu ordnen. Nun kam durch diese Wendung Graf Erwin mit seinen Leuten in Thätigkeit, das

schnell geordnete Feuer im Rücken und von der Seite wüthete verderblich gegen die Räuber, welche indessen das äußere Thor gesprengt hatten, und gegen die Vertheidiger des innern Engpasses wüthend anstürmten.

Schritt für Schritt wich die tapfere Schaar, bis sie beinahe am Ende des Gewölbes war, wo der Hof anfängt; schon jubelten die Stürmer, da rasselte es über ihren Häuptern, das Fällgatter stürzte nieder, zerschmetterte viele von den Zusammengedrängten, und schnitt die Vordersten ab. Neuer Muth befeelte die Vertheidiger, und schon hatten sie einen Wall von Leichen vor sich aufgethürmt, als die Nachdrängenden noch bemüht waren, mit Säbeln, Messern und Axten die eisenbeschlagenen Pfähle des Gatters einzuschlagen. Ehe sie damit fertig waren, schwebte es wieder anderthalb Klafter hoch empor, aber es drängte sich keiner vor, man hätte sie eben so gut ermahnen können, in den aufgesperrten Rachen eines Hai'sches zu springen.

Unter diesen Kämpfen war es Morgen geworden, und die Räuber, für ihre Sicherheit besorgt, zogen sich unter beständigem Feuer zurück; es mußten sich viele erprobte Soldaten unter ihnen befinden, denn sie wichen, trotz des großen Verlustes mit Ruhe und Ordnung. Vorsichtig nahmen die Vertheidiger ihre Posten wieder ein, sahen die furchtbaren Gäste in einem Hohlweg verschwinden, und waren schon gerettet, ehe die von Edgar auf der Poststation aufgeforderte Hilfe, und der durch die Stöße und das Feuerzeichen zusammenberufene Landsturm eintrafen.

Gräßlich war der Anblick des Kampfplatzes voll Todter und Verwundeter; der schmerzlichste Verlust für Alexander war der Tod seiner wahren Ahnen, die kurz vor der letzten Entscheidung gefallen waren. Er selbst war nur leicht verletzt, aber von Anstrengung und Blutverlust so erschöpft, daß er sich gleich mußte zu Bette bringen lassen.

Während er, unter sorgfamer Pflege, sich in wenigen Tagen wieder erholte, heftete sich das Verderben an die Fersen der verwegenen Bande, die theils gefangen, theils versprengt wurde, und als der Verwundete sich stark fühlte, seine Reise anzutreten, war bereits die Gegend ruhig und sicher. Er hatte während der ganzen Zeit keinen unbelauschten Augenblick gefunden, um mit seiner angebeteten Klara zu sprechen, doch sagte ihm mancher verstoßne Blick von ihrem Dank und ihrer Liebe. Er schied voll triebener Ahnungen, nur erheitert durch Erwins Versprechen, ihm bald mit der ganzen Familie in die Residenz zu folgen; — der Graf hatte verschiedene

Zwecke, welche er nun in der Hauptstadt erreichen konnte, auch war er für Alexander, der ihm wie ein lieber Sohn geworden, nicht ohne Grund besorgt, denn als Krieger war der edle Jüngling vor dem Gesetze strafbar, und die Verzögerung wegen der Wunden konnte der Sache eine schlimme Wendung geben; — so hielt er's für Pflicht, Alles aufzubieten, um ihm zu helfen.

(Beschluß folgt.)

Die wahre Mitte.

Das jezige französische Ministerium scheint, um es mit keiner Parthei zu verderben, sich stets auf der Mittelstraße zu halten, wodurch jede ihrer Beschlüsse in Paris „die wahre Mitte“ (le juste milieu) genannt wird. Es fehlt natürlich auch nicht an spöttischen Auslegungen dieser Worte von Seite der Oppositionblätter, wovon uns die folgenden sehr geist- und sinnreich scheinen:

„Die wahre Mitte der dreifarbigigen Fahne ist das Weiße.“ —

„Die wahre Mitte zwischen dem Adler und dem Hahn ist der Truthahn.“ —

„Die wahre Mitte zwischen der Lüge und der Wahrheit ist eine Charte.“ —

„Die wahre Mitte zwischen dem Rathhause und den Tuilerien ist das Palais-Royal.“ —

Der General Lafayette griff in der Sitzung der Deputirtenkammer vom 21. Febr. das System der wahren Mitte mit folgenden Worten an: „Wenn man sagt: vier und vier macht acht, und ein Ultra behauptet es mache zehn, ist man dann in der wahren Mitte, wenn man sagt: vier und vier mache neun?“

St.

Goethes neueste Werke.

Das „Taschenbuch für Damen,“ (München, Stuttgart und Sülzingen, bei J. G. Cotta) dürfte auch im Jahr 1831, sowohl in Hinsicht der darin enthaltenen meist trefflichen Beiträge, als auch der zehn herrlichen englischen Stahlstiche, allen andern Almanachen Deutschlands vorzuziehen sein. Bemerkenswerth aber ist es, daß der für den besten Dichter Deutschlands gehaltene Goethe

in das beste Taschenbuch Deutschlands zwei Gedichte gab, die füglich, unter allen Gedichten, die heuer in Deutschlands Taschenbüchern erschienen, die schlechtesten genannt werden können. Hier zur Probe Eines:

Dem würdigen Bruderfeste Johanni, 1830.

Fünzig Jahre sind vorüber
Wie gemischte Tage flohn;
Fünzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergangne schon.

Ausgesät in weiter Ferne
Nah, getrennt, ein ernstes Reich,
Schimmern sie, bescheidner Sterne
Leis' wohlthät' gem Lichte gleich.

Doch lebendig, stets aufs neue,
Ehnt sich alles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sicher Bund.

So! Die Menschheit fort zu ehren,
Lasset, freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären,
Kräftig uns zusammen sein.

Läßt sich wohl etwas Kraftloseres, Nichtsagenderes und zugleich Abgenützteres denken? Gewiß, kein Almanach Deutschlands würde dieses Gedicht, wäre es von einem andern Verfasser, aufgenommen haben. R.

Schiffbruch an der Küste von Patagonien.

Vor ungefähr 9 Jahren segelte das spanische Linienschiff Saint Elma von Cadix ab, um sich nach Lima zu begeben, litt aber an der Küste von Patagonien Schiffbruch und man hat seitdem von der Mannschaft nichts wieder gehört. Nach der Madrider Zeitung vom 10. Dez. 1830 näherte sich im letzten August eine englische Brigg der Insel Madre de Dios an der Küste von Patagonien, und bemerkte, daß man daselbst Zeichen mache. Der englische Kapitän schickte ein Boot aus, das mit der Nachricht zurückkam, es habe 300 bis 500 mit Lumpen bedeckte, spanisch rebende Weiße mit langen Bärten gesehen, aber nicht gewagt zu landen, aus Furcht, es möchten sich alle jene Unglücklichen hineinstürzen. Da der Kapitän nicht Lebensmittel für so Viele an Bord hatte, setzte er seine Reise fort, meldete aber in Lima der Obrigkeit, was er gesehen hatte, worauf die Unglücklichen sogleich abgeholt wurden.

Die neue Kolonie zu Guazacoalco.

Die „Diana,“ Kapitän Maugendre, segelte von Havre mit einer großen Anzahl unglücklicher Kolonisten in 51 Tagen nach Gua-

zacoalco, gelangte aber nur mit der größten Gefahr in den Hafen, dessen Eingang nichts als die Trümmer zweier französischer Schiffe bezeichnen, welche vor der Diana den gefährlichen Versuch gemacht hatten. Ein Haufen bewaffneter Wilden empfing den Kapitän mit den gräßlichsten Drohungen, da sie ihn für Einen jener Seeräuber zu halten schienen, die hier, wie es scheint, anzulegen pflegen. Als er jedoch mit dem Häuptlinge sich verständigt hatte, wurde er sehr freundlich aufgenommen. Die Kolonisten auf der Diana erschrakten bei dem Anblicke des Landes und des Elendes, das ihre Vorgänger hatten erdulden müssen. Ein allgemeiner Unwille erhob sich gegen den sogenannten Prospektus des Hrn. Laioné de Villeregne. Wechselfieber befielen fast Alle auf dem Schiffe. Die Douane, welche auf allen bekannten Küsten der Erde ihren verderblichen Thron aufgeschlagen hat, verschonte auch die neuen Ansiedler nicht und sie mußten 425 Pfaster aufbringen. Dreizehn derselben lehrten im höchsten Unmuth mit dem Kapitän wieder zurück, um ein neues Beispiel von dem alten Sprichwort: »Bleibe im Lande und nähre dich redlich!« aufzustellen.

Das Vaterland des Goldfasanen.

Seit Buffon hat man immer geglaubt, der Goldfasan sei aus China gekommen; warum? wußte aber Niemand zu sagen. Eine Stelle im Plinius erwähnt diesen Vogel mit einem charakteristischen Zeichen, das von den Naturforschern übersehen worden ist, aber nicht verkannt werden kann. Der Goldfasan hat auf jeder Seite des Kopfes schöne orangegelbe Federn, die sich muschel- oder ohrförmig biegen und willkürlich bewegt werden können. Der gemeine Fasan besitzt diesen Schmuck nicht. Nun sagt Plinius ausdrücklich: Phasianae in Colchis geminas ex pluma aures submittunt subriguntque. Diesen Thatfachen zu Folge setzt Dureau de la Malle in den »Annales des Sciences Naturelles« das Vaterland dieses Vogels nach Colchis oder Mingrelieu, wo auch der gemeine Fasan lebt, dessen Name von dem Phasis, dem Hauptflusse von Colchis, herkommt. Gamba, der französische Konsul in Siflis, soll den Goldfasan am Caucasus gesehen und gejagt haben, und große Heerden derselben sich unter gemeinen Fasanen daselbst befinden.

Sonett.

An Eleonore.

Was soll ich thun, mich deiner werth zu zeigen,
 Was kannst du wünschen, das ich nicht erfüllt?
 Sprach sich mein Herz nicht aus in seinem Schweigen,
 Sprach sich die Seel' nicht aus in ihrem Bild?

Kann ich durch nichts, dich Holbe, überzeugen,
 Daß lange Sehnsucht mir die Seele schwillt?
 Kann meine Liebe deinen Stolz nicht beugen,
 Den, auch verlarvt, dein Bild mir oft enthüllt?

Ich hoff nicht mehr, wie einst in schönern Tagen,
 Doch liebtest du, wär' bir's nicht fremd geklieten:
 Der größte Schmerz liegt nicht bloß im Entsagen,

— Denn Wollust auch bringt ewiges Verschweigen —
 Doch im Gefühl von seinem treuen Lieben,
 Das Liebende niemals zu überzeugen.

Eduard Paris.

Der Modenkourier. Nr. 11.

(Paris, 20. Februar 1831.)

1. Die schöne angenehme Zeit, die wir neulich hatten, verdrängte zwar fast ganz schon die winterlichen Moden; allein wir sind jetzt nichtsdestoweniger genöthigt, sie wieder vorzunehmen. Aber Sammethüte, Mäntel, Pelzwerke, Se meline, die seit einiger Zeit in so großem Schwange sind, dürften höchstens noch einen Monath herrschend sein; der März ist, seiner Gewohnheit nach, kühl und schmutzig.
2. Die Hüte von farbiger Moire werden stets ausgezeichnet. Einen sehr schöner, welchen man in der vergangenen Woche in den Tuilerien bemerkte, war von safrangelber Moire und ähnlich gefütert; eine große Blonde war um den Schirm.
3. Die Hüte von Gros des Indes sind einfach oder mit wenigen Verzierungen. Federn passen nicht darauf; wohl aber Rosen mit einem Atlasband.
4. Einige Toquen für Solireen haben einen Grund von Krepp; der Vordertheil wird durch ausgeschchnittene Bänder-Touffen, die gleich Keigern angebracht werden, gebildet.
5. Die Bonnets werden von großen, wenig gefalteten Blondes gemacht. Viele kleine, sehr leichte Blumen machen die Verzierung aus.
6. Die große Mode erfordert für Haarkössuren einen Ringelblumentanz.

7. Einige blonde Damen tragen Hüte von immortellenfarbem Sammet, die ihnen sehr gut stehen; sie sind mit gleichen Federn geziert und haben die Kinnbänder von Blonde.

8. Man bemerkt viele grüne Kleider; einige sind mit Marber, andere mit Sammet garnirt.

9. Ein Gesamttanzug zur *Neglige*: Spitzenhaube mit einer doppelten Reihe Garnierung. Ueberrock von Toile de Smyrne, mit weißem Grunde und smaragdgrünen chinesischen Zeichnungen. Gefaltetes Leibchen. Ähnliche Peterine. Halstuch von Mouffelin mit Falten. Kravate von Gros de Naples mit Lilafarben und schwarzen Bieeten. Schürze von schwarzem Gros de Naples mit einer Blonde eingefast. Schwedische Handschuhe.

10. Ein Gesamttanzug zum *Puz*: Ein kleiner Hut von rosenrothem Krepp, auf einer Seite aufgerichtet, mit zwei weißen Federn geziert. Ein weichenblaues Sammetkleid mit glattem Kote. Flacher Leib mit entblöstem Halse. Borne geschlossen. Lange Ärmel. Gürtel von brochirtem Atlas, durch eine Schnalle von unpolirtem Golde geschlossen.

11. Man sieht eine große Anzahl Peterinen von Sammet, viele Schleier von schwarzer und viele von weißer Blonde.

12. Eine Mode, die eben so allgemein als anmutig ist, sind die *Bandeaux à la Ferronnière* welche alle jungen Damen, selbst zur *Neglige*, tragen. Sie werden durch eine, außerordentlich feine goldene Kette gebildet, welche in der Mitte der Stirn durch einen Knopf oder einen Edelstein festgehalten wird. Man verwendet auch zu demselben Gebrauch kleine Haarketten, die nicht dicker als ein Faden sind, und die mit einem Diamanten oder einer kleinen *Camée* geziert sind.

Telegraphische Modedepesche.

(Paris, 27. Feb. 1831.)

Neuigkeiten. *Caméleon*: *Gros de Naples*, ein brochirter vielfarbiger Seidenstoff, der in der Sonne einen Farbenwechsel hat, und einen trefflichen Effekt hervorbringt. — Zur *Halstoilette* trägt man viele Kleider von *Cachemir* mit kleinen gestikten oder gemalten Kolonnenzeichnungen.

Modenbild. Nr. 11.

Pariser Anzüge vom 20. Feb. Die Dame: Atlashut. Pelz mit Hermelin ausgeschlagen. — Der Herr: Ueberrock mit geköpftem Sammet gefüttert. Pantalon von Wollleder.

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.